

Murten Morat

Autor(en): **Kalenter, Ossip**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **29 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein turmbewehrter Mauerring gibt Murten noch heute ein mittelalterliches Gepräge. Von einer leichten Anhöhe aus blickt die freiburgische Stadt über den Murtensee hinweg zu den Weinhalden des Wistenlacher Berges. Photo Kasser

Entourée d'antiques remparts flanqués de tours, Morat a gardé son cachet moyenâgeux. La petite ville fribourgeoise, située sur une colline, jouit d'une vue agréable sur le lac de Morat et les vignobles du Fully.

Ancor oggi una cerchia di mura turrite dà a Morat un'impronta medievale. Adagiata su un clivo, la cittadina friburghese guarda, oltre il lago, su per i vigneti del Mont Fully.

Murten, in the Canton of Fribourg, has preserved its medieval character with its old walls and towers. It lies on a slope overlooking Lake Murten and the vineyards on Mont Fully.

MURTEN
MORAT

Vor Murten verlor – 1476 – Karl der Kühne von Burgund den Mut. «Vor Grandson das Gut, vor Murten den Mut, vor Nancy das Blut», heißt es im alten Sprüchlein. Eher nachdenklich als kühn sieht er übrigens auf dem Bilde Rogers van der Weyden aus; und betont elegant. Sein Hof bestimmte zu seiner Zeit die Mode.

Vor Murten kam – als ich in einer frühlingmilden Frische von Bern aus hinfuhr – der Kondukteur (im Lokalzug Kerzers–Payerne) und rief: «Murten – Morat.» Denn Murten «steht auf der Brücke zwischen Deutsch und Welsch, mitten im offenen Park der Landschaft». So kündigt ein Prospekt, der (zweisprachig) die Reize von Städtchen und Land beschreibt.

Die Ringmauer, trutzig betürmt, die man als erstes erblickt, hat so und nicht anders schon zu Karls des Kühnen Zeiten herabgedroht vom Hügel, auf dem die Stadt liegt, von dieser Mauer umschlossen. Die Burg – noch aus savoyischer Zeit (vormals den selben Grafen von Savoyen gehörend, deren spätem Sproß Carlo Alberto wir als König von Sardinien-Piemont bei Garda begegneten), dann Sitz der Berner und Freiburger Landvögte – steht, mit dohlenumflattertem Luginsland, kaum verändert seit den Tagen, da Adrian von Bubenberg sie mit fünfzehnhundert Bernern gegen die anstürmenden Burgunder hielt, die schließlich hier von den herbeigeeilten Eidgenossen derart aufs Dach bekamen, daß sie fünfzehntausend Mann verloren «nebst sämtlichem Heergeräth».

Noch nicht hingegen stand zu Karls Zeiten neben der Burg das (gotische) Diesbach-Haus: es wurde im 16. Jahrhundert erbaut und ist das Haus einer der wenigen Schweizer fürstlichen Familien, die noch Nachkommen aufweisen; doch die fribourgischen Princes de Diesbach führen in der Schweiz ihren Titel nicht. Im gastlichen, gedrungnen, patrizischen Bau: moderne, lichte Einrichtung. Lämpchen und Tischchen: alles freundlich hell. Das italienische Kammerkätzchen sagt statt «le château»: «Le castell.» Das Zimmer, in das sie mich führt, ist – im Abendsonnenschein – ein richtiges Burgzimmer: still und verträumt. Zum Fenster weht mild-frischer Frühlingwind herein. Man blickt hinaus und sieht: Kultur. Der See, die Rebberge: alles das atmet Kultur seit rund zwei Jahrtausenden. Im Murtensee, berühmt für seine zarten Barsche und riesigen Welse, fingen helvetische Fischer die Barsche, Welse und grünschillernden Hechte zum Verkauf auf dem Markte des nahen Aventicum, wo die römischen großen Herren saßen und Plautus aufführten und gegen Galba (69 n. Chr.) revoltierten.

Jenseits des rechteckig-regelmäßigen Sees streckt sich der von Kennern mit Zungenschmalzen genannte Weinhügel von Vully. Sein köstliches Gewächs wird zu Abend kredenzt und perlt im Glase: prickelnd und duftig wie alle Weißweine der Gegend von Neuchâtel (dessen See vom Murtensee nur durch den Vullyhügel getrennt ist). Dazu gibt es Filet de perche, junge Hühnchen und Morcheln, die an den Hügeln von Clavaleyres und Chandossel wachsen, an romantischen Mauerresten, alten Buchenstämmen und in moosigen Winkeln. . . , und die uns nun, als Surprise, auf Toast gereicht werden.

Was hätte Karl der Kühne darum gegeben, in Murten Filet de perche und Morcheln zu essen und den herrlichen weißen Wein von Vully zu trinken! Es ist ihm versagt geblieben. Er, der einst Herzog Sigmund von Österreich hochmütig zugesichert hatte, er wolle ihm «die Schweitzer helfen gehorsam zu machen». . . , er mußte erleben, daß die schlagfertigen Eidgenossen, die ihn als Gast, wie manch anderes gekröntes Haupt, sicherlich aufs trefflichste aufgenommen und bewirtet hätten, ihn als Feind – dem der bernische Schultheiß im Zusammenhang mit komplizierten Bündnisverpflichtungen hatte den Krieg erklären müssen – aufs grimmigste und elendeste in die Flucht schlugen.

Es kann um diese Jahreszeit in Murten trotz des warmen, weichen Lichtes noch empfindlich kalt sein. Dieses Licht, das über dem silberblauen See liegt, über dem Vullyhügel mit seinem zierlichen Weinland, über den Bergketten des Jura (die noch der Schnee deckt), ist das Licht der französischen Impressionisten: ein intensives helles Blau, leicht verschleiert, mit schimmerndem Glanz. Selbst das Grün der Hänge ist blaugrün. Und nur etwas Ocker ist noch in dieser weichen, weiten und offenen Landschaft.

Es sind null Grad am Morgen – und die Veilchen blühen. Der See stürmt, gelbgrau mit weißen Schaumkronen, und ein alter Raddampfer schaukelt auf den Wellen hinüber nach Môtier, wo um diese Jahreszeit die feinen Frühgemüse grünen und Lauch, Zwiebeln und Rosenkohl bereift stehen. . . Da zieht man es vor, hinter dem schmucklosen französischen Kirchlein (mit der Erinnerungstafel an Guillaume Farel, Murten's Reformator) in die Gassen unter der schützenden Ringmauer einzubiegen.

Diese Ringmauer gibt selbst heute noch das Gefühl von Gesicht- und Geborgensein. Sie ist in seltener Vollkommenheit erhalten. Man kann in ihren breiten Wehgang hinansteigen und von dort ins Land hinausblicken, wo einst die Zelte der Burgunder standen, oder in die Stadt hinab, wo man zwischen der mächtigen reformierten Pfarrkirche (von 1710) und dem großen, vornehmen Pfarrhaus gerade in den Pfarrgarten sieht: da strömt die Menge, feiertäglich, aus der Kirche, und durch den Garten wandeln gravitatisch in schwarzen Gehröcken zwei Pastoren. Nicht viel anders dürfte es gewesen sein, als – 1797 – in diesem Pfarrhaus das Bühchen Albert Bitzios geboren wurde, das später gleichfalls Pfarrer wurde, in Lützelflüh im Emmental, und das sich *Jeremias Gotthelf* nannte. Denn kein Geringerer als er, der «Shakespeare des Dorfes» (wie ein Schlagwort, seine Größe erfassend, ihn dennoch unzutreffend nannte), der unbestechliche Schilderer des Bauernlebens und Erzähler von «Uli der Knecht» und der «Schwarzen Spinne», begann seinen Lebensweg in Murten, wo noch heute *Albert* ein häufig vorkommender Name ist.

Die mittelalterliche städtische Ringmauer umschließt ein Schmuckkästchen, dessen kostbarstes Stück der langgestreckte Marktplatz mit zwei Zeilen bunter, zierreicher Barockfassaden und gedrungener, lauschiger Arkaden ist, unter denen sich Laden an Laden reiht: mit Gemüsen, Weinen, Zeitungen, Kleidern, Süßigkeiten, Damenschuhen und Bauernstiefeln, Velos und Landwirtschaftsgeräten. In den Gassen hingegen ist das Handwerk zu Hause: ein ländliches Handwerk, bei dem werktags geschmiedet und gedengelt und gesungen wird. Kleine Mädchen und Buben tanzen in den Gassen lustig-altmodische Ringelreihen, wie zur Anker-Zeit. Und in der Tat: Albert Anker, der Maler solcher idyllischer Kinderszenen, wohnte nicht fern, im schmucken Dorfe Ins, und seine Modelle waren solche saubere, rosige und butterblonde Kinder, wie sie heute noch in Murten auf der Gasse und im Murtenbiet auf den schlüsselblumenübersäten Wiesen spielen.

Immer wieder malte Anker den Mont Vully als Hintergrund seiner Kinderreigen, Spaziergänge und Sommersonntage: den formreichen blaugrünen Hügel, auf dessen Rücken die Dörfer Vully-le-Haut, Lugnorre und Mur liegen mit ihrer Tulpen-, Levkojen- und Goldlackpracht und in dessen Weymouthskieferwäldchen man den seltenen Mooschampignon findet, der trüffelweise wächst, kleiner als der Wald- und Feldchampignon bleibt und im Gegensatz zu diesem einen mehr glockigen und dunkelbraunen Hut hat (seine Zeit beginnt im Juni).

Aber auch jenes schwarze Moorland deutet Anker auf seinen Bildern an, wo der klassische Reisende *Goethe* sich verirrt: zwischen Ins und La Sauge, das er vergebens zu erreichen suchte, so daß er statt dessen zweimal nach Ins kam. Es ist auch heute noch unwirtlich, dieses Moorgebiet, zumal wenn der Wind über die weiten ebenen Flächen weht, ein kalter Wind, der von den schneebedeckten Jurahöhen herabkommt. . . *Goethe* ritt dann anderen Tages – am 7. Oktober 1779 – «tüchtig im Regen» abermals durch das aufgeweichte Moor («was man bei uns durch Rieder nennen möchte. . .»), jedoch nicht mehr nach La Sauge, sondern nach Murten, wo er zu Mittag aß, am Beinhaus ein Stück von einem Burgunderschädel mitnahm und eine Darstellung der Schlacht «von einem Zeugen und Mitstreiter», Diebold Schilling dem Älteren, las, um alsbald weiterzureiten «durch die schöne Landschaft nach Bern, wo alles gar glücklich abgeteilt und genutzt ist und fröhlich und nahrhaft und reich aussieht.» Wenige Wochen später aß er nochmals in Murten zu Mittag und berichtet es am 20. Oktober aus Payerne an Frau von Stein, wobei er am 21., in Moudon, anfügt – und nichts Schöneres und Harmonischeres ließe sich in dieser friedlich-gesättigten Landschaft sagen –: «Übrigens bin ich ruhig und recht wohl in meiner Seele.»

Aus den
«Schweizer Veduten»
eines Reisebuches,
das von italienischen und
schweizerischen Land-
schaften erzählt, und auf
das wir nachdrücklich
hinweisen möchten:
Ossip Kalenter,
«Von irdischen Engeln und
himmlischen Landschaften»
Werner Classen Verlag
Zürich